



Viele Wege und ein Ziel

Albert Kley zum 100. Geburtstag

Rainer Schreg:
Albert Kley - der Archäologe

Philipp Maier
8.6.1981

Der Kunst- & Geschichtsverein Geislingen an der Steige bedankt sich für die finanzielle Unterstützung bei:

C. Maurer Druck & Verlag
Rotary Club Geislingen an der Steige

Impressum

© Kunst- und Geschichtsverein e. V. Geislingen an der Steige

I. Auflage I/2007

Zusammenstellung und Redaktion Dr. Günther Currle und Hartmut Gruber.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung an der deutschen Ausgabe, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Gesamtherstellung:

C. Maurer Druck und Verlag, 73312 Geislingen/Steige,
Schubartstraße 21, Tel. 0 73 31/9 30-0

Albert Kley – der Archäologe

Arbeit über Jahrzehnte

Im Alter von 13 oder 14 Jahre las Albert Kley den „Rulaman“ – ein Klassiker des prähistorischen Romans von David Friedrich Weinland. Kley war fasziniert. Als Junge erkundete er die Höhlen des Blautals – und studierte nach dem Abitur zunächst auch Vorgeschichte.

„zu politisch“ – Archäologie in den 1920er Jahren

Es waren bewegte Jahre in der prähistorischen Forschung in Deutschland, als Albert Kley für wenige Semester an der Universität Tübingen Archäologie bzw. Vorgeschichte studierte. Das Fach befand sich damals gerade in einer Aufbruchphase: Der Berliner Professor Gustaf Kosinna hatte die altgermanische Kulturhöhe und die Vorgeschichtsforschung als „hervorragend nationale Wissenschaft“ beschworen.¹ In den Jahren nach Versailles gab diese Art der überhöhten Vorgeschichte den Deutschen ihren Stolz zurück und nahm damit einen entscheidenden Aufschwung, da staatliche Forschungsmittel bereitgestellt und neue Lehrstühle begründet wurden – eine Tendenz, die sich im Nationalsozialismus fortsetzen sollte und die zunehmend zu einer politischen Instrumentalisierung der Vorgeschichte führte.

Auch in der württembergischen Archäologie waren diese Tendenzen spürbar, wenn auch weniger als anderswo in Deutschland. Südwestdeutschland hatte vergleichsweise wenig „Germanisches“ aufzuweisen: die Hallstattkultur der Schwäbischen Alb identifizierte man mit den Kelten und die Urnenfelderkultur mit den Illyrern; zu Zeiten der berühmten Beschreibung der Germania durch Tacitus war Südwestdeutschland römisch besetzt. Als in den 1920er Jahren an der Universität Tübingen das Urgeschichtliche Forschungsinstitut gegründet wurde, war es an die Geologie angegliedert und erhielt mit Richard Rudolf Schmidt einen ausgewiesenen Kenner der Altsteinzeit als Vorstand. In den 1920er Jahren begann das Tübinger Institut eine langjährige Forschungstätigkeit am Federsee, die mit der Einbindung naturwissenschaftlicher Disziplinen und fotografischer Dokumentation sehr fortschrittlich war.

Albert Kley kam also in ein modernes Institut, das unter der Leitung von Prof. Richard Rudolf Schmidt wissenschaftlich erfolgreich arbeitete. 1925 war Kley als wissenschaftlicher Assistent auf der Grabung der Wasserburg Buchau, einer der damals fortschrittlichsten Ausgrabungen tätig. Albert Kley wurde jedoch bald zum Studienabbrecher: Die Stimmung am Institut war ihm „zu politisch“.² Tatsächlich versuchte das Tübinger Institut, dessen Forschungen von eingeworbenen Drittmitteln abhängig war, die Popularität der Archäologie zu nutzen. Mit einer eigenen Modellwerkstatt, Postkarten, populärwissenschaftlichen Publikationen

und Dokumentarfilmen betrieb man eine bemerkenswerte Öffentlichkeitsarbeit, bediente aber zunehmend auch die nationalen Bedürfnisse. Grabungsbefunde jungsteinzeitlicher Häuser vom Federsee wurden zum Vorbild griechischer Tempel stilisiert; zivilisatorisch hochstehende nordische Kulturelemente wurden von primitiver westischer Kultur unterschieden. Damals begann auch die Karriere von Hans Reinerth,³ der sich als einziger deutscher Archäologe wegen seiner Rolle im Nationalsozialismus nach dem Zweiten Weltkrieg nicht wieder im Fach etablieren konnte. Nach nur vier Semestern hatte er 1925 promoviert und die Stellung eines Assistenten erreicht. In der Folge kämpfte er intrigant um seine Karriere und setzte dabei schließlich auf die NSDAP. Reinerth gelangte so 1934 zu einer Professur in Berlin und wurde Führer des Reichsbunds für Vorgeschichte, der weite Teile der deutschen Vorgeschichtsforschung im nationalsozialistischen Sinne gleichgeschaltet hatte und renommierte Kollegen jüdischer Abstammung diffamierte und an deren Vertreibung aus ihren Ämtern beteiligt war.

Die Grabung der Wasserburg Buchau, auf der Kley 1925 gearbeitet hat, stand unter Reinerths Leitung – doch war es nicht seine Person, die Kley zum Studienabbruch bewogen hat. Albert Kley hatte ihn als bescheidenen, aufgeschlossenen Mann wahrgenommen, der nur we-



I Bad Buchau 1925, Zeichnung A. Kley. Die Inspiration des Bildes geht auf den Fund eines Schädels an der Palisade der Wasserburg Buchau zurück (Foto A. Korpiun).

nig älter war als er selbst. Reinerths weitere Karriere hat Albert Kley nicht verfolgt. Als 1992 im Federseemuseum Bad Buchau eine Ausstellung über die Forschungsgeschichte am Federsee präsentiert wurde⁴ und dabei ein sehr negatives Reinerthbild gezeichnet wurde, empfand Albert Kley dies als ungerecht. Er berichtete dabei vom offenen und vorurteilsfreien Umgang Reinerths mit August Gröber, dem jüdischen Vorsitzenden des Buchauer Altertumsvereins.

Kley fand sich aber inmitten eines Streits wieder, der bald über angemessenes wissenschaftliches Argumentieren hinausging. Hans Reinerth vertrat die Ansicht, die Wasserburg Buchau sei auf einer Insel im Federsee errichtet worden – dagegen erklärte Oberförster Staudacher die Insellage aus späteren Abschwemmungen. In dieser Auseinandersetzung spielten die Grabungsprofile an der Palisade⁵ eine wesentliche Rolle, die der Student Kley im Gelände gezeichnet hatte.

Albert Kley gab das Studium der Vorgeschichte auf, aber nicht die Archäologie.

Vorgeschichte im Nationalsozialismus

1934 kam Kley als Lehrer nach Geislingen und engagierte sich sogleich in der Erforschung der regionalen Vor- und Frühgeschichte und übernahm schließlich von Georg Burkhardt dessen Aufgaben als örtlicher Pfleger der Bodendenkmalpflege. Bis zum Krieg bemühte er sich gemeinsam mit Burkhardt um die archäologischen Funde aus Geislingen, betrieb jedoch auch Feldforschungen im Umland. Er entdeckte seit 1937 in der Umgebung des Eybtales zahlreiche mesolithische (mittelsteinzeitliche) Fundstellen und 1938 auch die wichtige jungneolithische und urnenfelderzeitliche Höhensiedlung auf dem Waldenbühl.

Die Konzentration des Forschungsinteresses auf das Mesolithikum stellte eine Reaktion auf den Ende der 1930er Jahre auch in Württemberg deutlich werdenden Missbrauch der Vorgeschichte für nationalsozialistische Propaganda dar. 1936 fand die von Reinerth organisierte Dritte Reichstagung für Deutsche Vorgeschichte in Ulm statt, verbunden mit einer Ausstellung „Lebendige Vorzeit“, die von Alfred Rosenberg persönlich mit einer Rede über „Germanische Werte im Weltanschauungskampf“ eröffnet wurde. Schon im folgenden Jahr fand eine Tagung in Buchau statt, wiederum verbunden mit einem Besuch von Alfred Rosenberg, für den extra neue Grabungen organisiert wurden. In der Wasserburg Buchau, die als befestigte Siedlung mit einem zentralen Führerhaus präsentiert wurde, wurde nun die sogenannte Staudacher-Parzelle ausgegraben. Staudacher, der wenige Jahre zuvor verstorben war, hatte aufgrund seiner Auseinandersetzung mit Reinerth eine Parzelle gekauft, um sie der Grabung Reinerths zu entziehen und eine spätere neutrale Prüfung zu ermöglichen. 1938 begannen auch die Bemühungen um die Untersuchungen am eisenzeitlichen Grabhügel Hohmichele bei der Heuneburg (Hundersingen, Gde. Herbertingen, Lkr. Sigmaringen). Angeblich kam Prof. Gustav Riek mithilfe des SS-Ahnerberbes hier entsprechenden Bemühungen Reinerths

zuvor. Ob es tatsächlich nur darum ging, zu verhindern, dass Reinerth hier wieder Hinweise auf prähistorische Führer fand, ist angesichts ideologisch geprägter „Forschungsergebnisse“ Rieks – er fand 1941 in Luxemburg ein „germanisches“ Haus der älteren Eisenzeit⁶ – zumindest fraglich.

Nach Berichten Kleys fanden sich als Reaktion auf diese NS-Aktivitäten in Urach einige wenige archäologisch Interessierte zusammen – Kley sprach hier vom „Uracher Kreis“, er nannte Georg Burkhardt und vor allem Ephorus Kapff aus Bad Urach –, die neben der gleichgeschalteten und den Interessen des NS-Staates zuarbeitenden Archäologie, ideologisch unbelastete Forschung betreiben wollten. Als Untersuchungsgebiet wählte man das Mesolithikum, das als Zeit der Jäger und Sammler ideologisch unbelastet war.⁷ Mittels systematischer Feldbegehungen suchte Kley nach mesolithischen Freiland-Stationen. Als er im Oktober 1943 während seiner Stationierung in Frankreich eine erste Bilanz niederschrieb,⁸ konnte er bereits 28 Fundstellen verzeichnen. Besonders zu vermerken sind jedoch die Grabungen, die er 1938/39 gemeinsam mit Ephorus Kapff und dem Ehinger Altertumsverein in der Schuntershöhle bei Weilersteußlingen (Alb-Donau-Kreis) durchführte. Unter einem Felsdach wurden in mehreren Wochen Arbeit zwei mesolithische Fundschichten untersucht. Kley verfasste einen ausführlichen Grabungsbericht, der 1941 dem Landesamt für Denkmalpflege übergeben wurde.⁹



2 Weilersteußlingen, Schuntershöhle 1938/39 (Foto Nachlass A. Kley)

Ironischerweise profitierte Albert Kley nun von der Politisierung der Vorgeschichtsforschung, die er einst abgelehnt hatte: Als seine anstehende Verbeamtung im Frühjahr 1939 gefährdet war, weil er sich im Sinne des Nationalsozialismus nicht genügend politisch betätigt hätte, kam die Beförderung mit Verweis auf seine Tätigkeit als Prähistoriker schließlich doch zustande.¹⁰

Forschungen zur Mittelsteinzeit

Nach dem Zweiten Weltkrieg führte er die in den 1930er Jahren begonnenen Untersuchungen zum Mesolithikum fort. Sein besonderes Augenmerk galt den Höhlen an Donau, Aach, Blau und Lone, wo er in der Höhle Fohlenhaus im Lonetal¹¹, am Felsdach Lautereck¹² und im Sirgenstein bei Schelklingen kleinere Sondagen durchführte. Kley stand dabei in Kontakt zu Robert Wetzel, der damals im Lonetal seine Forschungen wieder aufnahm. Kley entdeckte dabei beispielsweise die paläolithische Fundstelle in der Brillenhöhle bei Blaubeuren, die in den 1960er Jahren durch Gustav Riek ausgegraben wurde.¹³

Mit diesen Grabungen, vor allem aber mit den Untersuchungen in der Schuntershöhle, hat Albert Kley der Mesolith-Forschung wichtige Impulse gegeben, denn auf der Grundlage seiner Untersuchung in der Schuntershöhle wurde eine erste chronologische Untergliederung des Mesolithikum erreicht.¹⁴ Als in den 1960er Jahren Wolfgang Taute ein größeres Forschungsprojekt begann, das durch die deutsche Forschungsgemeinschaft finanziert wurde, wurden Schuntershöhle und Fohlenhaus auf der Basis der Kley'schen Untersuchungen in das Grabungsprogramm aufgenommen.

Vor allem aber konnte Kley zahlreiche Freilandfundstellen des Mesolithikum entlang des Donautals, des Albtraufs und auf den Braunjurarücken des Albvorlandes lokalisieren, so vor allem entlang des Eybtals, auf den Höhen um den Geislinger Talkessel, aber auch bei Gammelshausen, Gingen und Süssen.¹⁵ Die Fundstellen liegen oft an kleinen Seitentälern, die hier die Hochfläche erreichten; Kley erklärte diese Platzwahl durch die Bedürfnisse der Jägerhorde: gute Aussicht, Nähe des Wassers und Schutz vor der ärgsten Unbill des Wetters.¹⁶ Möglicherweise ist dies Bild aber durch die Suchstrategie geprägt, die nämlich speziell gerade in solchen Situationen ansetzte. Neue Begehungen nach einer Zufallsstrategie haben beispielsweise auf der Stubersheimer Alb mesolithische Funde in größerer Entfernung vom Albtrauf erbracht und stellen das von Kley gezeichnete Bild in Frage.¹⁷ Kley selbst hob bereits als Besonderheit einige Fundstellen auf der Sohle des Filstales hervor. Im Geislinger Talkessel fand er an mehreren Stellen mesolithische Artefakte, so auch nordöstlich des Bahnhofes in Flur „Bühl“, wo ein mesolithischer Lagerplatz durch Jurahangschutt überdeckt wurde.¹⁸

Das Neolithikum auf der Alb

War es Kley zwar gelungen, mesolithische Lagerplätze am Nordrand der Alb zu lokalisieren, so suchte er Lagerplätze des Paläolithikums und des Mesolithikums oberhalb der Höhlen des Aach- und Blautals sowie des Lonetals vergebens.¹⁹ Er konnte, wie spätere Forschungen auch, nur wenige Fundstellen ausfindig machen. Deshalb dehnte Kley seine Begehungen in den 1950er Jahren auf die Flächen der Ulmer und Blaubeurer Alb sowie auf den Nordrand des Langenauer Beckens aus. Albert Kley entdeckte hier eine dichte Fundlandschaft des Neo-

lithikum (Jungsteinzeit) – noch 1938 konnte Adolf Rieth in einer siedlungsgeschichtlichen Arbeit zur Schwäbischen Alb fast keine Fundstellen der Jungsteinzeit benennen.²⁰

Wichtige Impulse für Kley gingen von der jungsteinzeitlichen Siedlung Ehrenstein aus. Im März 1952 wurde bei Ehrenstein ein Absatzbecken für den Schlamm aus einem benachbarten Steinbruch ausgehoben. Der Geologe Paul Groschopf, der am Bodenprofil im Tal interessiert war, besichtigte Anfang des Monats die Baustelle und bat darum, dass Funde gemeldet würden. Wenige Tage später alarmierte er A. Rieber aus Ulm und Albert Kley in Geislingen. Ein Arbeiter hatte ein Tongefäß und Hirschgeweihreste gefunden. Kley konnte erste Funde bergen, die schließlich dazu führten, dass ab August 1952 unter der Leitung von Oscar Paret hier eine der ersten großen Grabungen der Nachkriegszeit stattfand. In der Publikation dieser Grabungen schreibt Paret: „Herr Kley war in den zwei ersten Wochen, während der Schulferien, ein fast ständiger Mitarbeiter, der es auch auf sich nahm, im Baggergraben schwimmend Vermessungen durchzuführen.“²¹



3 Ehrenstein: Gefäßfragment der Schussenrieder Kultur (Slg. A. Kley, Foto R. Schreg)



4 Ehrenstein, steinzeitliche Siedlung im Blautal, Oktober 1952: Blick auf das Grabungsareal mit den Holzböden jungsteinzeitlicher Gebäude (nach Paret 1955)

Freigelegt wurde der Ausschnitt einer jungneolithischen Siedlung mit den Resten von 13 Häusern; eine weitere Kampagne unter der Leitung von Hartwig Zürn 1960 erbrachte sechs weitere Häuser, die aber alle mehrere Bauphasen aufwiesen. Durch den hohen Grundwasserspiegel hatte sich eine Feuchtbodenerhaltung eingestellt, bei der sich nicht nur Keramik und Silexgeräte („Feuersteingeräte“), sondern auch hölzerne Artefakte und Teile der hölzernen Hauskonstruktionen wie Reste der Wände, vor allem aber auch deren Bodenkonstruktionen und „Backöfen“ erhalten haben.

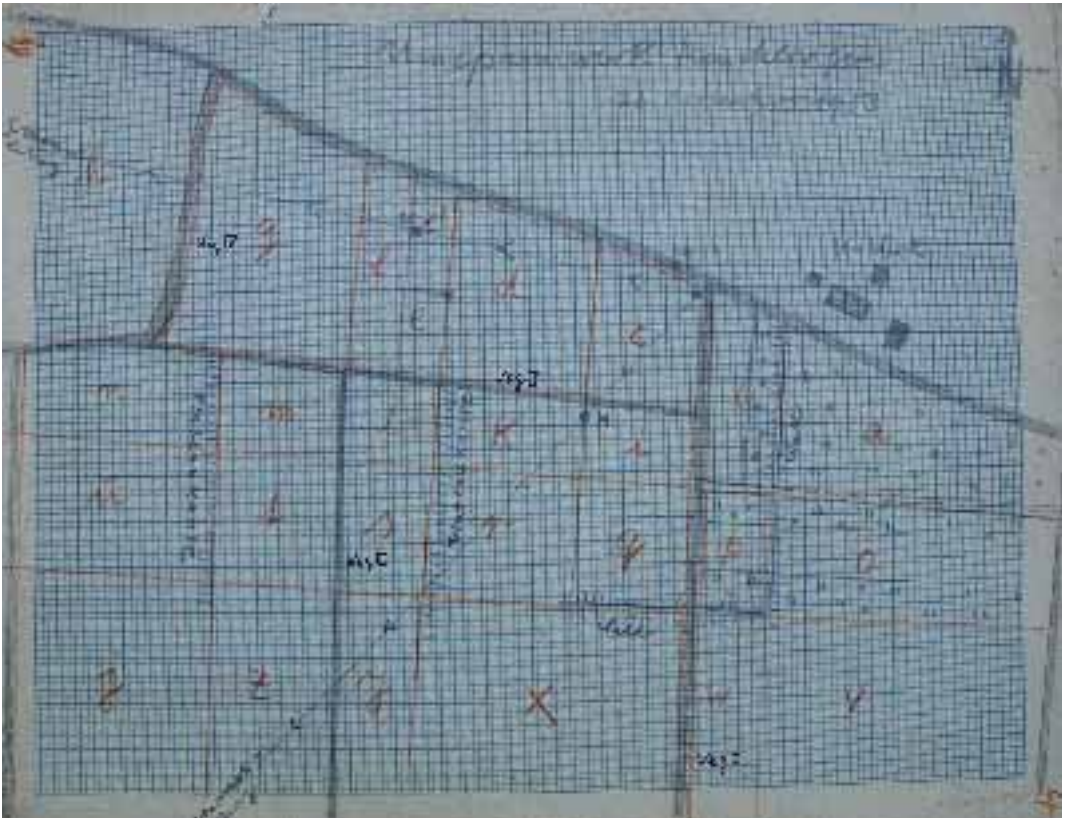


5 Westerstetten, Braunberg: Bohrer aus einer jungneolithischen Siedlung (Foto R. Schreg)



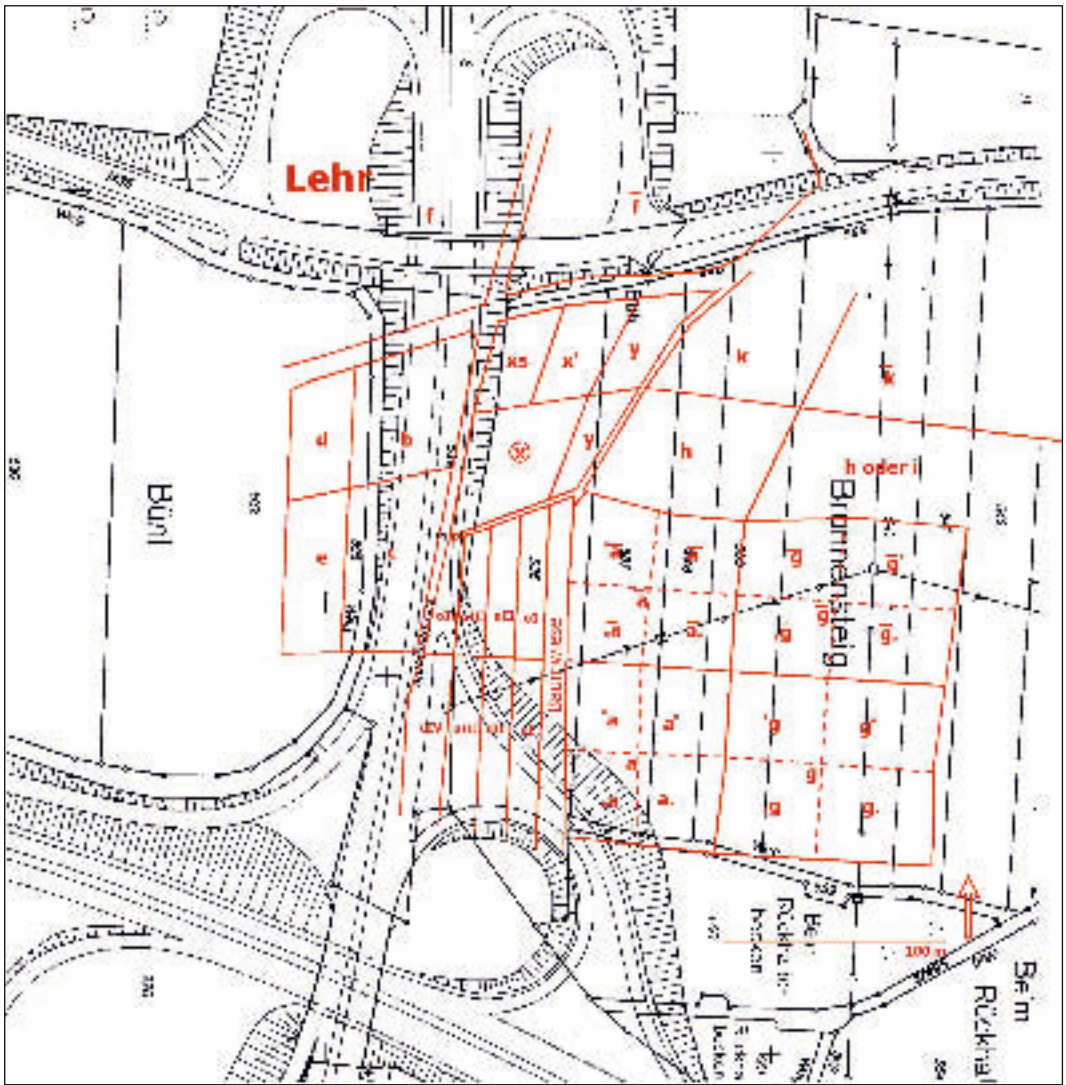
6 Westerstetten, Braunberg: Pfeilspitzen
aus einer jungneolithischen Siedlung
(Foto R. Schreg)

Kley entdeckte in der Folgezeit zahlreiche neolithische Fundstellen auf der Alb, die er im Herbst und Frühjahr systematisch beging und Keramikscherben sammelte. Anders als Ehrenstein liegen diese Plätze jedoch auf der Albhochfläche, sodass die Erhaltungsbedingungen ungleich schlechter sind. In der Regel haben sich nur oberflächlich verstreut liegende Keramikscherben und Silexartefakte und allenfalls einige Grubenverfärbungen erhalten. Kley sammelte die Funde sehr sorgfältig. Dabei ging er nach einem einheitlichen Prinzip vor: Anhand der Parzellengrenzen und auffallender Geländepunkte legte er ein Raster über das Gelände, das er in einer detaillierten Planskizze festhielt. Zusätzlich zu einer laufenden Nummer, mit der er seine Fundstellen bezeichnete, erhielt jedes dieser Areale eine Kennzeichnung mit einem Buchstaben. Mit beigefügten Punkten markierte er zusätzlich den Sektor, aus dem der Fund stammt. Mit diesem Kürzel wurden die Funde mit Tusche beschriftet. Mit dieser recht detaillierten Zuweisung der Funde ist es möglich, innerhalb einer Fundstelle eine räumliche Analyse der Fundverteilung vorzunehmen. So ist es möglich, bei einer Fundstelle südlich Lehr eine Siedlungsverlagerung von der Linearbandkeramik zur jüngeren Stichbandkeramik festzustellen. Dabei zeigt gerade dieses Beispiel auch, wie wichtig diese Funde heute sind: Inzwischen nämlich ist die Fundstelle durch den Straßenbau weitgehend zerstört.



7 Heuchlingen, Umspannwerk 1953: Begehungplan einer neolithischen Siedlungsfläche (Nachlass A. Kley)

Kleys Interesse galt verschiedenen Aspekten der neolithischen Siedlungslandschaft, so z. B. den Kriterien, die die damaligen Menschen zur Wahl ihrer Siedlungsplätze veranlasst hat. Immer wieder betonte er die Rolle des Wassers, aber auch windgeschützter Lagen.²² Viel Mühe verwendete er auf eine Typologie der Silexartefakte, die er jedoch nur ansatzweise publiziert und nie vollendet hat. Sie bildeten die Grundlage für einen Vergleich der verschiedenen Fundstellen untereinander.²³ So versuchte er fundplatzspezifische Merkmale herauszustellen. Mit einer Fundstelle bei Mehrstetten (Gde. Ballendorf) nördlich der Lone hatte Kley dabei auf eine Fundstelle hingewiesen,²⁴ die seiner Meinung nach aufgrund des Fundspektrums nicht als Siedlung angesprochen werden könne, sondern bei der es sich vielmehr um einen Platz der Rohmaterialgewinnung handelte.



8 Lehr: Überlagerung der Fundareale mit der modernen Flurkarte. Der Großteil der Fundstelle ist heute durch eine Straßenkreuzung zerstört (C. Knipper)

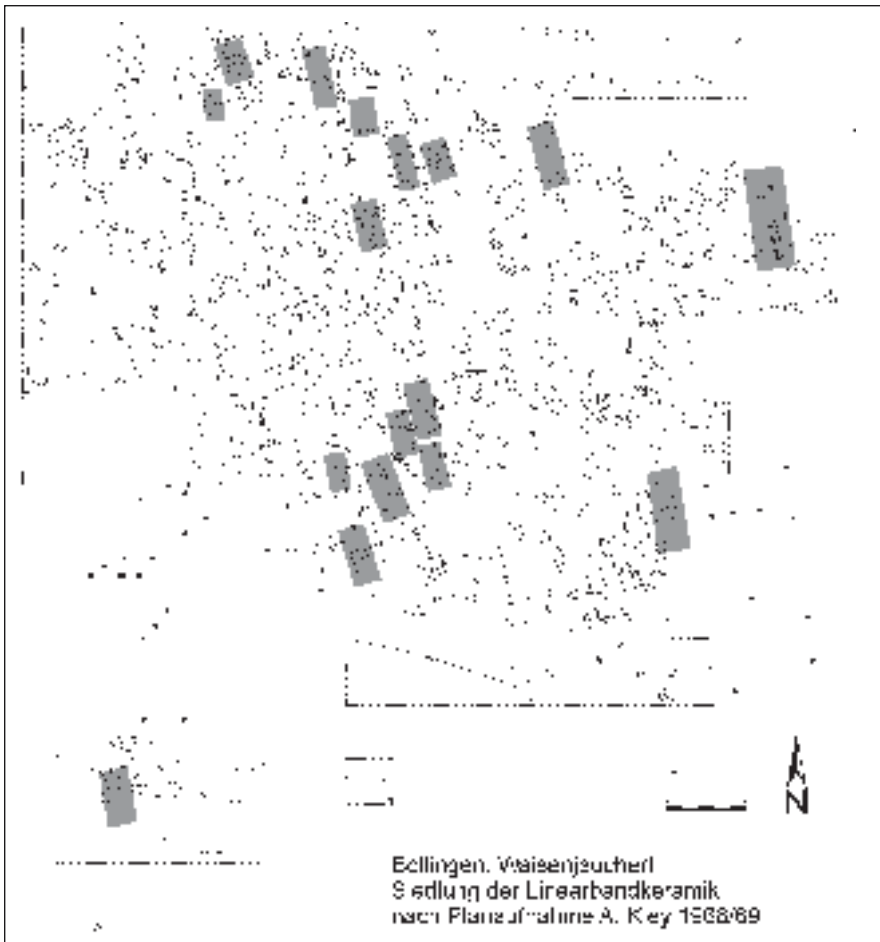


9 Bollingen, Waisenjauchert 1969: Das abplanierte Areal der bandkeramischen Siedlung Waisenjauchert (Foto Nachlass A. Kley)



10 Bollingen, Waisenjauchert 1969: Untersuchung eines Befundes der bandkeramischen Siedlung (Foto Nachlass A. Kley)

Als 1968 die Bundeswehr auf einer anderen Fundstelle im Waisenjauchert bei Bollingen einen Schießplatz anlegte, unternahm es Albert Kley zusammen mit seiner Familie, Bekannten und Schülern die dabei angeschnittenen Befunde zu dokumentieren. Auf DIN A4-Millimeterpapier hielt er mit Bleistift die erkannten Bodenverfärbungen im Maßstab 1:50 fest. So dokumentierte er eine Fläche von etwa 180 auf 180 m. Dabei konnte er mehrere Grundrisse bandkeramischer Häuser feststellen. Das wäre damals eine Sensation gewesen, war dies doch die bis dahin größte Untersuchung einer bandkeramischen Siedlung und einer der ersten Nachweise bandkeramischer Hausgrundrisse in Württemberg. Aber eine von Kley bereits begonnene Aufarbeitung kam nie zum Abschluss. Kley typologisierte das Silexmaterial, zeichnete und katalogisierte einen Großteil der Keramikfunde. Gescheitert ist er an der Ausarbeitung des Grabungsplanes. Ohne die Möglichkeit eines maßstäblich verkleinernden Kopierers und eines großen Leuchttisches arbeitete Kley an einem Plan von 3,5 auf 3,5 m Größe. Erst jüngst ist es nun mithilfe einer Digitalisierung der einzelnen Feldzeichnungen gelungen, den Plan auf dem Computer zu erstellen.



II Bollingen, Waisenjauchert: Plan der Siedlung nach der Dokumentation durch Albert Kley 1969 (R. Schreg)

Kleys Forschungen zum Frühneolithikum auf der Alb kamen somit nie zu einem adäquaten Abschluss. Doch hat er einige Nachfolger gefunden. Im Interesse der Forschung hat er zwar versucht, andere Sammler von „seinen“ Fundstellen fernzuhalten, doch geschah dies nicht aus einem Konkurrenzdenken, sondern aus Sorge um die Aussagekraft seiner Feldkartierungen.²⁵ Im Gegenteil: Kley hat andere für das Thema interessiert und ermutigt, im Gelände aktiv zu werden, so z. B. die Ulmer Schüler Ulrich Linse und Peter Blankenstein, die zunächst an Fossilien interessiert waren, die Kley aber dafür begeisterte, systematisch neolithische Fundstellen aufzunehmen.²⁶

So liegen heute neben den Funden der Sammlung Kley weitere Materialien in vielen anderen Sammlungen, die einander ergänzen.

Siedlungen der Alamannen

Kurz nach dem Krieg wurden östlich von Altenstadt in Flur Mühlwiesen mehrfach Keramikfunde gefunden: Zunächst 1947 in der Baugrube zu einer Omnibusgarage, dann ein Jahr später in der Abbauwand der Sandgrube Schall. Gefunden wurde einerseits feine glättverzierte Keramik, andererseits eine grobe handgemachte Keramik sowie hart gebrannte Drehscheibenware. Man datierte die Funde in die Latènezeit.



12 Geislingen, Mühlwiesen (Sandgrube Schall): Grabungen 1955 (Foto Nachlass A. Kley)

Im Juni 1955 wurde die Sandgrube erweitert und Albert Kley nutzte die Gelegenheit, um mit einer Gruppe seiner Schüler eine in der Abbauwand schon seit mehreren Jahren sichtbare Grube zu untersuchen. Alamannische Grabfunde, die man 1927 in der Kantstraße gemacht hatte sowie eine spätantike Goldmünze von einem Nachbargrundstück stellen für Albert Kley die Datierung in die Latènezeit in Frage. Die Untersuchungen waren erfolgreich. Obwohl die Grabungsfläche nur klein war und zudem durch Planierungsarbeiten behindert wor-

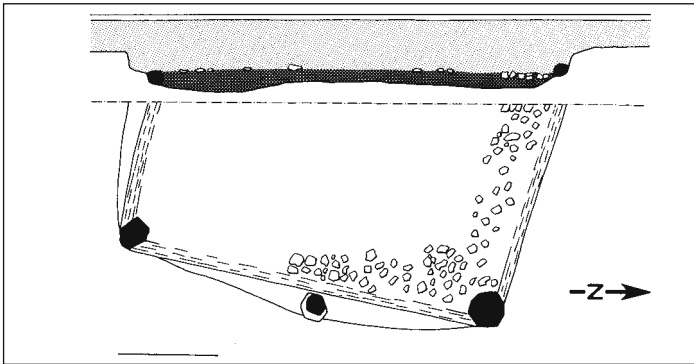
den war, konnte die Grabung erstmals in Württemberg frühmittelalterliche Siedlungsreste nachweisen. Dank einer bronzenen Pinzette, einer eisernen Schnalle, einem beinernen Kamm und einer Glasperle war eine Datierung in die Merowingerzeit gut abgesichert. Insgesamt wurden drei Grubenhäuser des 6./7. Jahrhunderts entdeckt.



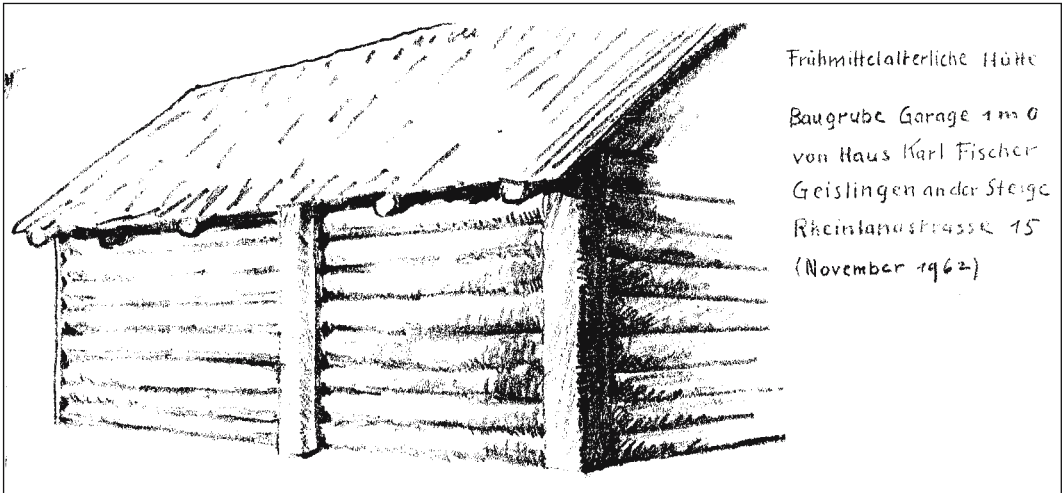
13 Geislingen, Mühlwiesen
(Sandgrube Schall) 1955: Merowinger-
zeitliche Kleinfunde aus dem Siedlungs-
areal (Foto R. Schreg).

Albert Kley publizierte den Befund nicht selbst. Dr. Hartwig Zürn, damals Leiter des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege schrieb 1957 einen kurzen Artikel für die Fundberichte aus Schwaben, in der er auf die Konsequenzen des Fundes aufmerksam machte: Viele bisher in die vorrömische Eisenzeit datierte Funde könnten jünger sein und ins Frühmittelalter datieren.²⁷ Keramik des frühen Mittelalters war bis dahin nicht völlig unbekannt, doch stammten die Funde alle aus Gräbern und waren damit etwas Besonderes: Die Hinterbliebenen vor etwa 1400 Jahren hatten den Verstorbenen nicht das alltägliche Geschirr mitgegeben, sondern Gefäße, die überdurchschnittlich schön verziert oder gar von besonderer Qualität waren. Siedlungsfunde, die überwiegend aus den Abfällen des Alltagsgeschirrs bestehen, waren hingegen kaum bekannt.

Die Funde der Sandgrube Schall waren darum sehr wichtig. Als man zu Beginn der 1960er Jahre daran ging, sich näher mit mittelalterlicher Keramik auseinanderzusetzen, holten sie Wolfgang Hübener und Uwe Lobbedey zu einer Veranstaltung, die wir heute als „Workshop“ bezeichnen würden, ans Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg, um es mit anderen frühmittelalterlichen Komplexen zu vergleichen.²⁸ Zwischenzeitlich war das Material einer weiteren Grabung hinzugekommen: Ende Oktober/Anfang November 1962 untersuchte Kley in der Baugrube für eine Garage östlich des Gebäudes Rheinlandstraße 15 (Haus Fischer) die Reste eines Grubenhauses, die sich als wenig jünger als die Funde der Sandgrube Schall erweisen sollten. Da zwischenzeitlich in Donzdorf die Reste eines Töpferofens aufgefunden wurden, war es nun möglich, die rauwandige Drehscheibenware näher zu bestimmen und von einer tendenziell älteren handgemachten Ware abzusetzen.



14 Geislingen, Mühlwiesen (Rheinlandstraße 15) 1962: Plan eines Grubenhauses des 8. Jahrhunderts



Frühmittelalterliche Hütte
Baugrube Garage 1m Ø
von Haus Karl Fischer
Geislingen an der Steige
Rheinlandstraße 15
(November 1962)

15 Geislingen, Mühlwiesen (Rheinlandstraße 15) 1962: Rekonstruktion des spätmittelalterlichen Grubenhauses (vgl. Abb. 14), Zeichnung A. Kley 1962

Kley nahm diese neuen Erkenntnisse, die an „seinem“ Material gewonnen wurden, auf. Im Lauf der 1960er und 70er Jahre fand er entsprechende Keramik an zahlreichen weiteren Fundorten. Am westlichen Ortsrand von Türkheim lokalisierte er eine früh- bis hochmittelalterliche Siedlung, ebenso wie am Ortsrand von Gruibingen. Als 1967 südlich des alten Ortskernes von Schalkstetten ein Baugebiet erschlossen wurde, konnte Albert Kley aus den Kanalisationsgräben wiederum frühmittelalterliche Funde bergen. Fortan beobachtete er die langsam fortschreitende Erschließung und die damit verbundene Zerstörung. Die Dokumentation der einzelnen Fundstellen ist höchst unterschiedlich. Einzelne Befunde konnten notdürftig eingemessen und skizziert werden, doch handelt es sich meist nur um Streufunde aus dem Bauaushub. Nur einmal, 1978 kam es zu einer kleinen Grabung unter Beteiligung des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, nachdem zuvor ein Töpferofen entdeckt worden war.

Kleys Funde aus Schalkstetten, Türkheim, Grubingen, Altenstadt und Stubersheim sind bedeutsam, weil sie zeigen, dass die früh- und hochmittelalterlichen Siedlungen nicht immer im alten Ortskern liegen, sondern häufig in deren Peripherie. Sie sind wichtige Beispiele für die Siedlungsgeschichte des Mittelalters geworden, da bis heute mittelalterliche Siedlungsfunde nur selten die nötige Aufmerksamkeit finden. Im Wirkungsfeld von Albert Kley hat sich die Quellenlage jedoch umgekehrt: Während in vielen Regionen die frühmittelalterlichen Gräber unsere wichtigste oder gar einzige Quelle zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte darstellen, sind im Raum Geislingen zahlreiche Siedlungsfundstellen bekannt – und eröffnen so ungewohnte Perspektiven auf die frühe Landesgeschichte.

Untersuchungen, Notbergungen und Funde

Von den 1930er Jahren bis in die frühen 1990er Jahre hat Kley immer wieder kleinere Untersuchungen und Notbergungen durchgeführt. Vielfach wurden ihm auch Funde überlassen. Sein Schwerpunkt lag dabei im Raum Geislingen, wo er von Georg Burkhardt die Rolle des örtlichen Beauftragten/ehrenamtlichen Mitarbeiters der Denkmalpflege sowie die Leitung des Heimatmuseums in Geislingen übernahm. In den 1940er und 50er Jahren machte Kley gezielt Sondagen und Ausgrabungen – neben den Forschungen zum Mesolithikum sind hier Untersuchungen an den Höhsiedlungen auf dem Schloßberg bei Ehrenstein und auf dem Waldenbühl bei Donzdorf sowie die Ausgrabungen eines römischen Bades bei Unterböhringen²⁹ zu nennen. Seit den 1960er Jahren handelte es sich bei allen seinen Arbeiten um Notbergungen, bei denen nur dokumentiert wurde, was durch die Bauarbeiten angeschnitten wurde.³⁰

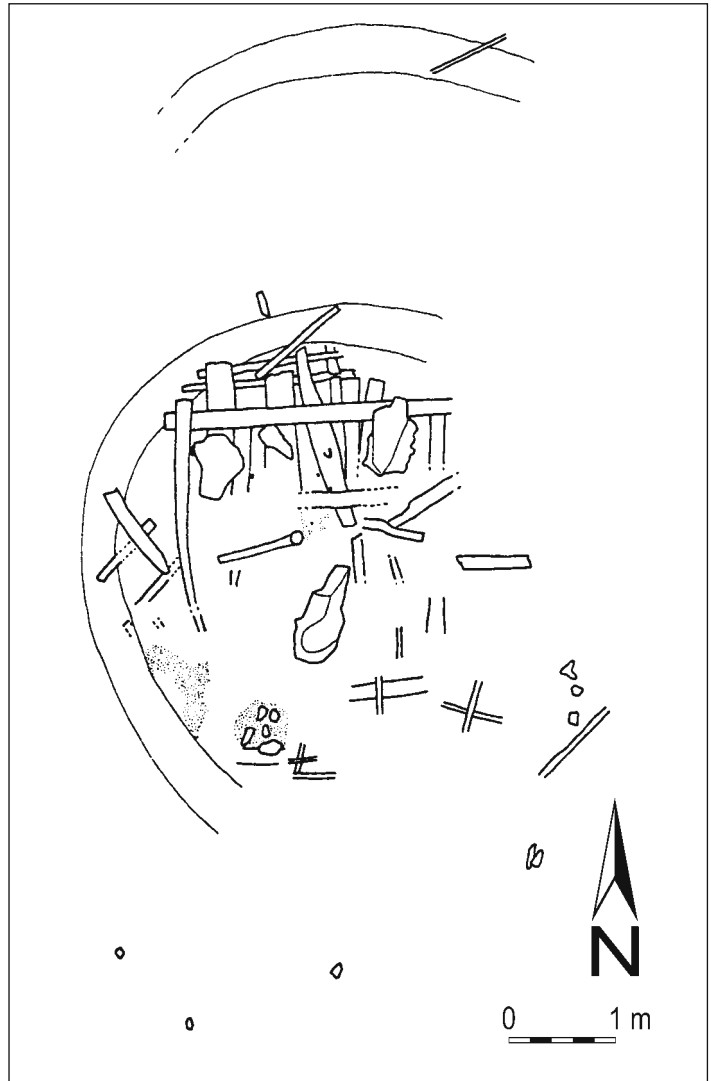
Chronologisch reichen die Beobachtungen von der Eiszeit bis zur Neuzeit. Abgesehen von der orts- und siedlungsgeschichtlichen Bedeutung, die jedem einzelnen Fundpunkt zugebilligt werden kann, haben einige der Funde einen wissenschaftlichen Wert, der über die Regionalgeschichte hinausgeht. Das gilt insbesondere für die bereits genannten Forschungsschwerpunkte zur Siedlungsgeschichte im Mesolithikum und Neolithikum sowie zum frühen Mittelalter, aber auch für einige Funde anderer Perioden, die hier nur kurz gewürdigt werden können.

Die Auswertung bronzzeitlicher Keramikfunde vom Schloßberg bei Ehrenstein, die Kley in den 1930er und 50er Jahre machte, durch Hans-Jürgen Hundt zu Beginn der 1950er Jahre, bedeutete einen wesentlichen Fortschritt für die Kenntnis der frühen Bronzezeit. Nebst Funden vom Rosenstein wurden sie definierend für einen keramischen Horizont, der am Übergang von der frühen zur mittleren Bronzezeit steht.³¹



16 Ehrenstein, Schloßberg: Bronzezeitliche Keramik (Foto R. Schreg)

Für die folgende Hallstattzeit ist insbesondere auf die genannten Grabungen in dem Grabhügel von Westerheim hinzuweisen, auch wenn diese nie in angemessener Weise publiziert worden sind.³² Als nach dem Zweiten Weltkrieg für Wiederaufbaumaßnahmen im Dorf ein Erdhügel etwa 1,6 km südwestlich des Ortes abgetragen wurde, gaben hallstattzeitliche Keramikfunde Anlass zu einer systematischen Grabung. Dabei wurden im Zentrum des Hügels unmittelbar auf dem anstehenden Boden die gut erhaltenen Reste der Grabkammer erfasst. Durch eine Verkohlung der Holzreste bestand hier die seltene Chance, Einzelheiten des Kammeraufbaus zu erfassen. Die Deutung von Kley, „darin den Rest des Holzstoßes zu erblicken, der für die Leichenverbrennung errichtet wurde“, kann nicht überzeugen, da zum einen keine Anzeichen einer direkten Hitzeeinwirkung beobachtet wurden und vergleichbare Befunde in der südwestdeutschen Hallstattkultur fehlen.³³ Auf einer etwa 3 auf 2 m großen, Nord-Süd-orientierten Lage von Brettern oder Rundhölzern waren noch 2 bis 3 Lagen der Kammerwand erhalten, die aus Rundhölzern errichtet war.³⁴



17 Westerheim, In der Au 1949: Grabung in einem Grabhügel der Hallstattzeit. Freigelegt wurden die verkohlten Reste einer Grabkammer (R. Schreg).

Im Mai 1963 konnte Kley in einer kleinen Grabung in der Keplerstraße 15 in Geislingen eine Brandbestattung der mittleren Latènezeit bergen. Da damals Grabfunde dieser Zeitstellung nur selten vorhanden waren, publizierte Franz Fischer, Professor am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen den Fund zusammen mit einem Komplex aus Darmsheim und nahm ihn zum Anlass für eine Bilanz des Forschungsstandes zur jüngeren Latènezeit in Württemberg.³⁵



18 Geislingen, Keplerstraße 15, 1963: Blick auf die Grabungsfläche, in der neben dem latènezeitlichen Brandgrab auch Siedlungsreste der Völkerwanderungszeit erfasst wurden (Foto Nachlass A. Kley)

Eine größere Unternehmung stellte die Untersuchung eines römischen Badegebäudes 1952 bei Unterböhringen, Flur Wolfsgrube dar, die Kley mit Schülern durchführte. Bis dahin waren römische Fundstellen im Filstal ausgesprochen selten. Oskar Paret publizierte einen kurzen Bericht, für den er die heute verschollenen originalen Grabungspläne umzeichnete. Das Fundmaterial der Grabung ist bisher im Wesentlichen unbearbeitet geblieben.³⁶



19 Lebensbild eines keltischen Kriegers auf der Grundlage des Grabfundes Geislingen, Keplerstraße 15, Zeichnung A. Kley 1992



20 Unterböhringen, Wolfsgrube 1953: Blick auf die Ausgrabung eines römischen Badegebäudes (Foto Nachlass A. Kley)



21 Unterböhringen, Wolfsgrube 1953:
römisches Strigilis (Schweißschaber)
(Foto R. Schreg)

Für das Mittelalter seien neben den Untersuchungen in verschiedenen Kirchen in der Umgebung Geislingens³⁷ vor allem die baubegleitenden Beobachtungen auf dem Lindenhof bei Altenstadt zu nennen. In der Geislinger Ortsgeschichte spielte der Lindenhof lange Zeit eine fast schon mythische Rolle als Thingplatz und Mittelpunkt eines fränkischen Pleonungental-Gaues. Kleys Untersuchungen beim völligen Umbau des Gebäudes 1959 waren daher

mit einigen Erwartungshaltungen verbunden. Kley konnte eine romanische dreischiffige Basilika mit einem dreiapsidalen Ostabschluss nachweisen,³⁸ von der sich sogar aufrecht stehende Teile, unter anderem mit dem Bild der Heiligen Hedwig erhalten hatten. Die Kirche, in prominenter Lage über der Fils und gesichert durch einen Abschnittswall ist für eine ländliche Siedlung ungewöhnlich und wirft die Frage auf, wer und welche Intentionen hinter diesem Bauvorhaben standen.



22 Geislingen, Lindenhof: Ostabschluss der Basilika mit zentraler Apsis und Altarfundament (Foto Nachlass A. Kley)



23 Geislingen, Lindenhof: Bildnis der Heiligen Hedwig

Vor allem aus Geislingen und seiner nächsten Umgebung konnte Kley zahlreiche Funde bergen. Neben vor- und frühgeschichtlichen Funden beobachtete er auch mittelalterliche Befunde – nicht nur am Lindenhof, sondern auch in der Kernstadt und der Oberen Vorstadt. Schon in den 1960er Jahren, als eine Archäologie des Mittelalters gerade im Entstehen war, versuchte Albert Kley auch im mittelalterlichen Stadtgebiet Funde zu bergen und Befunde zu dokumentieren. Da mittelalterliche und neuzeitliche Keramik damals noch weitgehend unerforscht war, begann Kley gezielt eine Referenzsammlung aufzubauen: nach Scherbenbeschaffenheit und Glasur unterschied er verschiedene Keramiktypen und verglich sie mit dem Bestand aus den Burkhardtschen Helfensteingrabungen. Sein Ziel war es, eine genauere chronologische Einordnung zu erreichen.



24 Geislingen, Obere Vorstadt: Gefäß der frühen Neuzeit (Foto R. Schreg)

Kleys Untersuchungen führten ihn aber nicht nur in die Neuzeit, sondern auch in die Eiszeit. Im August 1964 war im Rahmen der Flurbereinigung südlich von Aufhausen ein Karsthohlraum entdeckt worden, die dann im Herbst 1965 untersucht werden konnte. Die Höhle enthielt zahlreiche Knochenreste, die eine wichtige Quelle für die eiszeitliche Tierwelt auf der Schwäbischen Alb darstellen.³⁹



25 Aufbausener Höhle: eiszeitliche Tierfalle (Foto Nachlass A. Kley)

Dokumentation und Organisation der Sammlung

Stammen Kleys Funde aus den 1930er bis 50er Jahren überwiegend aus systematischen Feldbegehungen oder auch kleineren gezielten Sondagen, so treten in den späteren Jahren zunehmend Baustellenbeobachtungen in den Vordergrund. Kleys Arbeiten wurden damit vielfältiger, zugleich aber auch weniger effektiv. Immer weniger kam er dazu, Fundstellen adäquat zu erfassen, Funde aufzuarbeiten und zu publizieren. Während er zur Grabung in der Schuntershöhle ein ausführliches Manuskript vorlegte und seine steinzeitlichen Funde in den Fundberichten aus Schwaben publizierte, ist zu späteren Funden kaum noch etwas aus seiner Feder erschienen. Hier fühlte er sich für eine abschließende Bearbeitung vielfach nicht kompetent, hatte eine seltsame Scheu, die Beobachtungen zu Papier zu bringen. Gleichzeitig sah er aber die Notwendigkeit, die oft nur ungenügend dokumentierten Befunde selbst zu ordnen und zu beschreiben. Wissenschaftler, die mit seinem Material arbeiten wollten, benötigten daher stets viel Geduld, wollten sie von Albert Kley die notwendigen Informationen oder Funde.

Dabei erweist sich seine Dokumentation heute in vielen Fällen als ungenügend: Viele Notbergungen sind improvisiert mit dem eben zur Verfügung stehenden Material: Dokumentationen finden sich auf Butterbrotpapier ebenso wie auf Briefumschlägen. Sie lassen oft den Zeitdruck erkennen, unter dem die Skizzen entstanden, sind oft nicht maßstäblich und häu-

fig fehlt eine Einmessung. Tagebücher, die den Verlauf der Untersuchungen festgehalten hätten, sind nicht vorhanden, nur gelegentlich hat Kley die einzelnen Begehungen oder Untersuchungsabschnitte listenartig zusammengestellt.

Untersuchungen, auf die er mehr Zeit verwenden konnte, hat er in den 1950er Jahren in kleinen schwarzen Heften mit Millimeterpapier dokumentiert. Zu anderen Grabungen, wie etwa dem Grabhügel von Westerheim liegen großformatige Pläne vor. Meist besteht die „Dokumentation“ jedoch nur aus Skizzen, die Kley, als er an einer Baugrube vorbeikam, auf dem eben verfügbaren Papier machte – oft auf Briefumschlägen oder Butterbrotpapier, aber durchaus auch mal im Diktatheft eines Schülers. Zu einigen früheren Untersuchungen wie beispielsweise Sondagen auf dem Schloßberg bei Ehrenstein 1934, einem Wallschnitt auf dem Waldenbühl bei Donzdorf oder den Untersuchungen im Sirgenstein fehlen schriftliche Dokumentationen weitgehend. Es ist unklar, was Kley im Einzelnen an Dokumentation seiner Funde erstellt hatte und was im Lauf der Zeit verloren gegangen ist.

Einige Funde liegen noch so verpackt da, wie sie Kley vor teilweise mehr als 35 Jahren von der jeweiligen Baustelle mit nach Hause brachte. Andere Funde wurden freilich schon von Kley so weitgehend durchgearbeitet, gewaschen, beschriftet und nach typologischen Kriterien sortiert, dass eine wissenschaftliche Auswertung problemlos möglich ist.



26 Ein Schrank im alten Schulhaus in Bräunisheim mit neolithischen Funden (Foto R. Schreg)

Für die Aufbewahrung der Funde hatte Kley ein ausgeklügeltes System der Fundstellenbeschriftung entwickelt und mit Milchquarkschachteln und WMF-Schächtelchen auch ein geeignetes Verpackungssystem organisiert.

Allerdings waren manche Funde nach der Bergung unbearbeitet liegen geblieben, durch mehrfaches Umräumen durcheinandergekommen und schließlich auch durch einen Wasserschaden beeinträchtigt, manche Fundzettel durch „Mäusefraß“ betroffen. In der Tat sind hier manche Verluste zu beklagen. Bedauerlich ist etwa, dass bei einzelnen bemerkenswerten Funden sich keine Herkunft mehr ermitteln lässt, so beispielsweise bei einer magdalénienzeitlichen Geweiharpune. Auch einzelne Eisenfunde, die nicht konserviert worden sind, sind inzwischen schon so weit zerfallen, dass sie kaum noch auswertbar sind.



27 Fundort unbekannt: Harpune des Magdalénien (Foto R. Schreg)

Dennoch: Albert Kley hat seine archäologische Arbeit als wissenschaftlich definiert. Ihm ging es nicht um die Funde selbst oder das Finden und Sammeln, sondern um die Lebensverhältnisse und den Alltag früherer Menschen. Die von ihm konzipierte Ordnung des Heimatmuseums im Alten Bau folgte daher auch weniger chronologischen Gesichtspunkten, sondern präsentierte die Themen Wasser, Technik und Arbeit, Küche und Wohnen.

Für sein archäologisches Arbeiten bedeutete dies, dass die Frage nach der Wahl der Siedlungsplätze einen wichtigen Stellenwert hatte. Fast immer finden sich daher bei seinen Fundstellennotizen detaillierte Angaben zu den geologischen Verhältnissen.

Er wusste um die Bedeutung einer sicheren Bezeichnung der Herkunft der Funde, hat er doch erkennbar sehr viel Zeit in die Beschriftung der in die Zehntausende gehenden neolithischen Artefakte der Alb gesteckt. Dabei zeigen neue Kontrollbegehungen, dass er sehr sorgfältig alles aufgesammelt hat – nicht nur die schönen Stücke. Zahlreiche Bodenproben zeigen, dass er

immer auch den Aspekt der Landschaftsentwicklung vor Augen hatte und sich des Problems der Umlagerung von Funden bewusst war.

Das Problem lag anderswo. Kley war eben nicht nur Archäologe, sondern auch Leiter einer Schule mit über 1000 Schülern und Künstler. Bisweilen lehnte er es ab, zu einem Heimatbuch einen archäologischen Beitrag zu schreiben, da er viel lieber male. Perioden archäologischen Arbeitens wurden abgelöst von Perioden künstlerischen Schaffens. Das Interesse an einer Fundstelle wurde immer wieder durch Neufunde oder ein interessantes Bildmotiv in den Hintergrund gedrängt.

Als 1992 von Seiten des Württembergischen Landesmuseums Albert Kley vorgeschlagen wurde, die Sammlung mit Lotto-Totto-Mitteln anzukaufen, die Kley dann als sachgebundene Spende der Finanzierung einer Aufarbeitung und Ordnung der Sammlung zukommen lassen sollte, hat er dies abgeschlagen, da er keinesfalls den Eindruck erwecken wollte, seine Sammlung zu verkaufen.

Kley und die Staatliche Denkmalpflege

Seit den 1960er Jahren kam es zunehmend zu Spannungen mit der immer mehr formalisierten Denkmalpflege in Stuttgart. So publizierte Hartwig Zürn, seit den 1950er Jahren Leiter der Denkmalpflege in Nordwürttemberg, eine kurze Fundnotiz zu der genannten Fundstelle in Bollingen, mit dem Vermerk, dass von Kley noch kein Bericht vorliege.⁴⁰ Kley hingegen fühlte sich von der Denkmalpflege im Stich gelassen. Tatsächlich führte er die Untersuchungen nur mit Schülern und Familienmitgliedern durch, ohne Unterstützung des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege – das damals in Nordwürttemberg allerdings lediglich über einen hauptamtlichen Archäologen und einen Chauffeur verfügte und gerade mit Grabungen in einer neolithischen Siedlung bei Ludwigsburg gebunden war.



28 Unterböbringen, Wolfsgrube 1953:
Albert Kley erläutert Landeskonservator
Oscar Paret den Grabungsplan
(Foto Nachlass A. Kley).

Auch über die alamannischen Grabfunde, die A. Kley 1969 in Lonsee beim Bau der Landeswasserversorgung bergen konnte, kam es zu Missstimmungen, da das Denkmalamt von den Funden nur über Zeitungsartikel erfuhr.⁴¹ Kley hingegen fühlte sich gegängelt und unter Druck gesetzt, da er sich selbst in der Verpflichtung zur Berichterstattung und Dokumentation der Funde sah, sich dabei aber keine Vorschriften machen lassen wollte.⁴² Das Denkmalschutzgesetz von 1971, das für Grabungen grundsätzlich eine Genehmigung des Denkmalamtes forderte, war für Kley zu bürokratisch und Anlass, in den 1970er Jahren kaum noch Fundbergungen vorzunehmen.

Besonders verärgert war Albert Kley, als 1973 das Landesdenkmalamt die Untersuchungen in der Martinskirche Gruibingen an sich zog, nachdem er dort den berühmten goldenen Ohring gefunden hatte. Neben dem persönlichen Ärger über seine Zurücksetzung spielte dabei aber auch stets das Bedauern eine Rolle, dass seine Beobachtungen nicht interessiert hätten und daher die Fundzusammenhänge des goldenen Ohrings nicht angemessen untersucht worden seien. Der goldene Ohring wird in der Fachliteratur als Hinweis auf ein Grab gewertet, das „als eines der reichsten Gräber der Zeit um 700 aus der Alamannia gelten muss“,⁴³ doch gilt er offiziell als Streufund aus der Verfüllung eines Grabes. Nach den Erzählungen von Albert Kley sei er jedoch der Bestattung zuzuweisen, die bei der Untersuchung durch das Landesdenkmalamt aber nicht die nötige Beachtung gefunden hätte.



29 Gruibingen, Martinskirche: goldener
Ohring der Merowingerzeit (Landes-
museum Württemberg, Foto R. Schreg)

Der Konflikt, der hier deutlich wird, beruht einerseits in Kleys Persönlichkeit, die staatlichen Autoritäten immer skeptisch und abwehrend gegenüberstand, ist allerdings auch ein grundsätzlicher. Viele Hobby-Archäologen und Sammler haben keinen wissenschaftlichen Zugang zu ihren Funden und überschätzen oft deren Bedeutung. Vielen geht es weniger um eine exakte Dokumentation und Methodik als vielmehr um das Finden und Sammeln an sich – ganz abgesehen von den Raubgräbern, die nur am materiellen Gewinn interessiert sind. Das Verhältnis der Denkmalpflege zu Privatsammlern ist daher grundsätzlich nicht ohne Probleme und wird von deren Seite oft als oberflächlich und „arrogant“ wahrgenommen. Privates Engagement wird von Seiten der Denkmalpflege zwangsläufig sehr skeptisch gesehen. Das Risiko, dass Funde zwar geborgen werden, aber dennoch wissenschaftlich verloren sind, ist oft recht groß. Zu den denkmalpflegerischen Aufgaben gehört es daher nicht nur, dafür zu sorgen, dass eine Dokumentation mit gewissen Mindeststandards angefertigt wird, sondern auch, dass Funde und Dokumentation der Forschung zugänglich sind und auf Dauer archiviert werden.

Die Sammlung Kley machte der Denkmalpflege deshalb schon lange Sorgen, hatte doch niemand den Überblick, welche Fundstellen darin verborgen lagen und wie sie dokumentiert sind. Daher hat das Tübinger Amt seit den 1970er Jahren und später auch die Kreisarchäologie Göppingen verschiedentlich erfolglos versucht, Einblick in die Sammlung zu erhalten und hat Albert Kley auch Hilfe angeboten, die Funde zu erfassen. Albert Kley hat sich darauf nicht eingelassen, vermutlich auch, weil er genau wusste, dass es um seine Sammlung nicht überall zum Besten stand.

Nachlass aus Jahrtausenden

Albert Kley ist im April 2000 im Alter von 93 Jahren verstorben, sein Nachlass aber umfasst Zeugnisse aus mehreren Jahrtausenden. Fast 70 Jahre lang hat er sich mit der Archäologie befasst und eine große Zahl von Funden zusammengetragen, für die er nach seiner Pensionierung 1972 das alte Schulhaus in Bräunisheim erwarb, um sie lagern zu können. Zeitlich reichen sie vom Paläolithikum bis zur Neuzeit. Mit welcher Begeisterung er sich für die Archäologie interessierte, wird daran deutlich, dass sich alle größeren Reisen, die er unternahm, in Funden widerspiegeln.

Die Funde aus Geislingen hat er dem Heimatmuseum im Alten Bau hinterlassen; die übrigen Funde liegen noch im alten Dorfschulhaus von Bräunisheim. Für seine Familie stand es dabei außer Frage, dass die Funde an eine angemessene Institution gehen sollten. Sie sollen an das Archäologische Landesmuseum abgegeben werden. Zuvor muss das Material geordnet und inventarisiert werden, damit es im Depot des Museums in Rastatt erschlossen werden kann und gegebenenfalls für Ausstellungen oder weitere wissenschaftliche Bearbeitungen zur Verfügung steht.

Diese Aufgabe übernahm ich im Jahr 2001 nach dem Tod von Albert Kley. Ich hatte Albert Kley im Frühjahr 1992 kennengelernt, als ich ganz am Anfang meines Studiums der Ur- und Frühgeschichte stand und mich der Kreisarchäologe Walter Lang mit der Erfassung vor- und frühgeschichtlicher Fundstellen im Landkreis Göppingen betraute. Da die Sammlung Kley als unzugänglich galt, sollte sie aus diesem Projekt ausgeklammert werden. Eher zufällig traf ich im Heimatmuseum mit Albert Kley zusammen und schnell kam es zu ausführlichen Diskussionen seiner Funde, von denen wir beide profitierten: ich von Kleys Materialkenntnis und seinen Beobachtungen, er von meiner Kenntnis aktueller Forschungsdiskussionen.

In Geislingen entstand daraufhin schnell der Wunsch, dass ich gemeinsam mit Albert Kley eine Ausstellung vorbereiten möge, um wenigstens die wichtigsten Informationen und Erkenntnisse seiner Arbeit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Schon Ende des Jahres 1992, nach weniger als einem halben Jahr Vorbereitungszeit, wurden die Funde von Albert Kley in der 8. Geislinger Weihnachtsausstellung im Alten Bau unter dem Titel „Scherben schreiben Geschichte“ präsentiert, wobei gerade rechtzeitig auch ein Begleitband „Vor- und Frühgeschichte von Geislingen und Umgebung“ erschien, den ich mit Albert Kley zusammen erarbeitet hatte.⁴⁴ Im Jahr darauf folgte eine zweite Ausstellung, in der die mittelalterarchäologischen Funde aus Geislingen und vom Helfenstein im Mittelpunkt standen. Albert Kley war von diesen Unternehmungen nicht begeistert, waren sie für ihn in hohem Alter doch eine enorme Anstrengung, allerdings sah er auch selbst die Chance, einige seiner Verpflichtungen abzutragen.



30 Die Ausstellung „Scherben schreiben Geschichte“ im Alten Bau in Geislingen 1992 (Foto R. Schreg)

Ich arbeitete damals fast täglich mit Albert Kley in seiner Wohnung in Geislingen oder auch in Bräunisheim und erhielt zahlreiche Einblicke in seine Sammlung. Mit seiner Hilfe konnte ich 1994 schließlich die alamannischen Funde aus dem Geislinger Talkessel im Rahmen einer Tübinger Magisterarbeit aufarbeiten.⁴⁵



*31 Geislingen, Mühlwiesen 1975:
Aus einem Frauengrab konnte Kley eine
Millefioriperle bergen
(Foto HM Geislingen)*



*32 Geislingen, Mühlwiesen 1994: Albert
Kley beim Kolorieren eines Profiles in
einem Leitungsgraben (Foto R. Schreg)*

Viele Aspekte, die sich aus der Auseinandersetzung mit der Sammlung Kley ergeben haben, haben in der Folge meine eigenen Forschungsschwerpunkte in der Archäologie – Landschaftsarchäologie und Keramikforschung – bestimmt.⁴⁶ Als ich nach dem Tod von Albert Kley gebeten wurde, bei der Ordnung der Sammlung zu helfen, erschien mir dies als interessante Aufgabe. Eine geplante Finanzierung einer Aufarbeitung durch das damalige Landesdenkmalamt kam aufgrund von Sparmaßnahmen nicht zustande. Eine Bearbeitung konnte daher nur langsam als Freizeitbeschäftigung – inzwischen unterstützt durch Corina Knipper – vorangetrieben werden und sollte sich weitgehend auf eine Kurzerfassung der Bestände be-

schränken. Die umfangreichen Funde nahmen im alten Schulhaus in Bräunisheim das ehemalige Klassenzimmer, einen Nebenraum, den Küchenschrank und den Dachboden ein – allein die Zahl der Silexartefakte ist auf 40 bis 80.000 Stück zu schätzen. Nach etwa fünf Jahren sind in einer Datenbank ungefähr 430 Fundstellen erfasst, was etwa zwei Drittel des Bestandes darstellt. Parallel zur Aufnahme der Funde erfolgt eine Ordnung des schriftlichen Nachlasses und der zahlreichen, mittlerweile digitalisierten Fotos, um möglichst genaue Informationen über die Fundstellen und Fundumstände zu erhalten.

Dank der finanziellen Unterstützung des Rotary Clubs Geislingen und des Kunst- und Geschichtsvereins Geislingen wurde es 2004 möglich, neben einer bloßen Erfassung der Funde auch eine Auswertung ausgewählter Fundkomplexe in Angriff zu nehmen. Die Erfassungsarbeiten hatten nämlich rasch gezeigt, dass zwar eine umfassende Auswertung der gesamten Sammlung wenig Sinn machen würde, dass aber zu einzelnen Forschungsthemen hier wichtiges Quellenmaterial vorhanden ist, das eine Bearbeitung verdient hätte.

Im Sommer 2004 und 2005 wurden größere Auswertungskampagnen durchgeführt, für die mehrere studentische Hilfskräfte beschäftigt werden konnten. Im alten Schulhaus in Bräunisheim arbeiteten Studierende der Archäologie von verschiedenen deutschen und amerikanischen Universitäten (Tübingen, Stuttgart, Köln, University of Illinois Springfield, University of California Santa Barbara) an der Erfassung und Dokumentation der Funde. Diese Arbeit wurde die Grundlage zweier Forschungsprojekte.



33 Aufnahme der Silexfunde im Rahmen eines internationalen Forschungsprojektes, 2004 (Foto R. Schreg)

Ein internationales Forschungsprojekt zur Jungsteinzeit auf der Schwäbischen Alb

Durch einen Zufall kam Corina Knipper im Herbst 2002 am Rande eines Vortrages an der University of Madison, Wisconsin mit Prof. Lynn Fisher in Kontakt. Sie hatte gute Beziehungen zur Universität Tübingen, arbeitete schon seit einigen Jahren in der Federsee-Region und plante nun ihre Aktivitäten auf die Schwäbische Alb auszudehnen. In einem ersten Schritt wollte sie Funde aus Privatsammlungen aufnehmen und war auf der Suche nach den Funden von Albert Kley, der ihr aus der Literatur längst ein Begriff war.

Mit dieser Kooperation war es nun möglich, eine eingehendere Auswertung der über 40 000 Silexfunde der Sammlung Kley überhaupt in Betracht zu ziehen.

Die Aufarbeitung in den Sommermonaten 2004 und 2005 – unter Beteiligung unserer amerikanischen Kollegen – konzentrierte sich auf eine detaillierte Erfassung der neolithischen Funde. Im Detail wurden die Funde der Siedlungen von Bollingen und Lehr aufgenommen, ebenso wie Funde von Mehrstetten, Nerenstetten und Setzungen sowie Westerstetten und Heuchlingen. In einer Datenbank wurden die wesentlichen Merkmale der Steinartefakte systematisch erfasst.



34 Erfassung neolithischer Silexartefakte aus Lehr in einer Datenbank: Von jedem Steingerät werden über 20 Merkmale erfasst und mit einem Kürzel bezeichnet.

Die Funde der Sammlung Kley wurden so zu einem wichtigen Teil einer weit größeren Datenbank, die auch Funde anderer Sammler sowie neuer, eigener Feldbegehungen umfasst. Das ermöglicht eine quellenkritische Betrachtung der Fundbestände und ermöglicht, basierend auf einer einheitlichen Merkmalsanalyse der Silexartefakte, interessante Beobachtungen zur Frage der lebenswichtigen Rohmaterialversorgung der einzelnen Siedlungen. Schon Albert Kley hatte erkannt, dass einzelne Fundstellen, wie etwa Mehrstetten, keine Siedlung, sondern eher Rohmaterialgewinnungsplätze darstellen. Es zeigen sich aber auch Unterschiede im Grad der Ausnutzung des Rohmaterials sowie im Anteil des sogenannten Sichelglanzes, der ein Indiz für landwirtschaftliche Aktivitäten darstellt. Eine wichtige Hilfe bietet hier der Einsatz eines Geographischen Informationssystems (GIS), das es vor allem auch erlaubt, die Fundstellen mit den naturräumlichen Bedingungen zu korrelieren. Erste Ergebnisse, die im Frühjahr 2005 auf dem Jahreskongress der Society of American Archaeologists (SAA) in Salt Lake City auf zwei Postern präsentiert wurden,⁴⁷ dienten als Grundlage für die Konzeption eines größeren Forschungsprojektes zum Neolithikum auf der Schwäbischen Alb.

Im Sommer 2006 bewilligte die US-amerikanische National Science Foundation (NSF) auf Antrag von Prof. Lynn Fisher, Susan Harris MA, Corina Knipper M.A. und mir (Dr. Rainer Schreg) ein Projekt „Pasture, chert sources and upland-lowland mobility in neolithic Southwest Germany“ (Neolithische Weidewirtschaft, Silexgewinnung und die Bedeutung der Mittelgebirge im deutschen Südwesten), das an der University of Illinois in Springfield sowie am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters in Tübingen verankert wurde.

Dieses Projekt führt die Erfassung von Sammlungsfunden auch an der Sammlung Kley fort, ergänzt sie aber um systematische Feldarbeit. Geplant sind bodenkundliche Untersuchungen, weitere Feldbegehungen sowie kleinere Grabungen. Bereits 2004 und 2005 wurden als Voruntersuchung auf vier neolithischen Fundstellen – zwei davon von Albert Kley entdeckt – geomagnetische Messungen durchgeführt, um ergänzende Informationen über die Fundstellen zu erhalten. Im Sommer 2006 wurden zwei der Fundstellen mit kleinen Grabungsschnitten sondiert. Dabei zeigte sich – unter jüngeren Bodenablagerungen – eine mittelneolithische Siedlungsgrube, deren Silexfunde alle Produktionsschritte der Geräteherstellung ausgehend von der Rohknolle vertreten.



35 Nerenstetten 2004: Geomagnetische Prospektionen auf einer neolithischen Fundstelle, die Kley 1963 entdeckt hatte (Foto R. Schreg)



36 Sonderbuch, Grund 2006: Sondagegrabungen auf einer neolithischen Fundstelle (Foto R. Schreg)

Ziel ist es, zu klären, wie die Gewinnung und Verbreitung von Silex organisiert waren – eine Frage, die Albert Kley schon in den 1950er Jahren aufgeworfen hat⁴⁸ und die ihn seitdem beschäftigt hat. Das Projekt wird sich mit den Feldarbeiten auf den Raum Asch und Sonderbuch nördlich von Blaubeuren konzentrieren, wo wichtige Rohmateriallager vermutet werden. Kleys Funde und Dokumentationen stellen eine wichtige Datenbasis für das Projekt dar, da kein Forschungsprojekt innerhalb der normalen Laufzeit weniger Monate so viel Material erschließen kann, wie dies Albert Kley über Jahrzehnte hinweg leisten konnte. Hinzu kommt ein bereits genannter Aspekt: Einige der Fundstellen, die Kley dokumentiert hat, sind mittlerweile verschwunden und für aktuelle Forschungen nicht mehr zugänglich.

Mittelalterliche Siedlungen und Eisenverhüttungsplätze auf der Alb

Ein zweites Projekt nutzt die Vorarbeiten aus, die Kley für die mittelalterliche Siedlungsgeschichte geleistet hat. Zu seinen intensiven Forschungen im Geislinger Talkessel treten Beobachtungen in vielen umliegenden Dörfern, so in Türkheim, Gruibingen, Stötten, Treffelhausen, Heuchlingen, Westerstetten, Schalkstetten, Stubersheim und Bräunisheim. Ziel der Forschungen ist eine exemplarische Untersuchung der frühmittelalterlichen Siedlungsstrukturen.

In den vergangenen Jahren haben neue Forschungen zu den ländlichen Siedlungen des Mittelalters zeigen können, dass es noch im Hochmittelalter zu grundlegenden Umstrukturierungen gekommen ist. In vielen Fällen konnte neben den späteren Dörfern eine ältere Siedlungslage identifiziert werden, die zeigt, dass es nicht selten zu Siedlungsverlagerungen gekommen sein muss.⁴⁹

Die Funde von Albert Kley bieten hierzu interessante Ansätze: Seine Funde aus Geislingen, Türkheim, Schalkstetten und Stubersheim belegen auch hier solche älteren Siedlungslagen. Bereits die Aufarbeitung der Funde aus dem Geislinger Talkessel hatte aber auch die Frage aufgeworfen, in welcher Beziehung die Siedlungen im Tal zu jenen auf der Albhochfläche stehen. Eine Bevölkerungsschätzung auf Basis der alamannischen Grabfunde im Geislinger Talkessel macht nämlich wahrscheinlich, dass bereits im 7. Jahrhundert die Einwohnerzahl so groß war, dass sie kaum von den Erzeugnissen aus dem Talkessel ernährt werden konnte. Das könnte Anlass zur Aufsiedlung der Albhochfläche gewesen sein. Die Ortsnamen auf -heim und -stetten auf der Albhochfläche rund um Geislingen, die die Forschung in die jüngere bzw. späte Merowingerzeit datiert, scheinen dies zu bestätigen.

Anhand einer detaillierten Studie zu Schalkstetten, Stubersheim und Bräunisheim soll der Frage nach der Siedlungsgeschichte weiter nachgegangen werden. Die Aufarbeitung der Kley'schen Funde ist dabei schon weitgehend abgeschlossen. Neben den Funden aus Schalkstetten, wo sich eine allmähliche Verlagerung des Siedlungsbereiches feststellen lässt, sind nun auch in Stubersheim und Bräunisheim Vorgängersiedlungen der späteren Dörfer auszuma-



37 Heuchlingen, Äußere Wiesen 2005: In den 1960er Jahren entdeckte Albert Kley römische und frühalamannische Siedlungsreste. Gezielte Befliegungen erbrachten nun den Grundriss eines römischen Gutsbofes direkt neben den frühalamannischen Funden (Foto R. Schreg).

chen. Zur Absicherung der Ergebnisse wurden neue Feldbegehungen, geomagnetische Surveys, Luftbildflüge und auch eine kleine Grabung durchgeführt. Feldbegehungen, die 2003 bis 2005 jeweils im Spätsommer mit Studierenden der Universitäten Tübingen und Stuttgart durchgeführt wurden, führten unter anderem zur Lokalisierung bisher unbekannter Schlackekonzentrationen.

Im Rahmen einer Lehrgrabung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Tübingen wurden schließlich im Sommer 2005 am südlichen Ortsrand von Schalkstetten auch Grabungen durchgeführt.⁵⁰ Die Grabungen setzten auf einem Areal an, das Kley schon vor Jahren als Erfolg versprechend eingeschätzt hatte, da er in der Umgebung seit den 1960er Jahren die Reste einer früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung erfasst hatte. Die Hoffnung, hier Reste der am Ort nachgewiesenen Eisenverhüttung zu finden, hat sich allerdings nicht erfüllt. Die Untersuchung, die mithilfe der Gemeinde Amstetten und des Regierungspräsidiums Tübingen realisiert wurde, lieferte jedoch einen Hausgrundriss, der ins 8. Jahrhundert datiert. Einzelne Funde gehören schon ins 5. Jahrhundert. Insgesamt zeichnet sich durch die bisherigen Arbeiten ab, dass die Hofplätze, die sich während des frühen und hohen Mittelalters am südlichen Ortsrand von Schalkstetten befunden haben, mehrfach verlegt wurden, ehe sich der heutige Ortskern ausgebildet hat. Die Anfänge der Besiedlung reichen also tatsächlich weiter zurück, als der Ortsname vermuten lässt, ohne



38 Schalkstetten, Untere Wiesen 2005: Im Rahmen einer Lehrgrabung wurde ein kleiner Ausschnitt der von Albert Kley entdeckten frühmittelalterlichen Siedlung untersucht. Im Boden zeichnet sich der Grundriss eines Pfostenbaus ab (Foto R. Schreg).

dass eine Siedlungsunterbrechung zu konstatieren wäre. Ortsnamen auf -stetten werden einer Phase des spätmerowingischen/karolingischen Landesausbaus des späten 7. bis 9. Jahrhundert zugeschrieben – unter den Funden aus Schalkstetten liegt jedoch auch Siedlungsmaterial des 5. und 6. Jahrhunderts. Was sich in der Analyse der Kley'schen Funde bereits andeutete, konnte durch die Grabungen also abgesichert werden.

Die Grabungen fanden in der Bevölkerung großes Echo. Durch Hinweise aus der Bevölkerung wurden neue Fundstellen bekannt, zudem konnten einige Grabenprofile in Stubersheim genauer lokalisiert werden, die Kley in den 1970er Jahren dokumentiert hatte. Ein damals geborgener Holzpfosten konnte dendrochronologisch auf den Winter 1250/51 datiert werden.⁵¹ Zusammen mit zahlreichen im Ort verstreuten Buckelquadern und neuen Funden an der Pfarrscheuer kristallisiert sich hier nun das Bild einer hoch- bis spätmittelalterlichen Burganlage im Ort heraus.

Diese ergänzenden Forschungen wurden möglich, weil neben der Unterstützung zur Aufarbeitung der Sammlung Kley durch Rotary Club und den Kunst- und Geschichtsverein Geislingen auf Vermittlung des Brauchtumsvereins Schalkstetten weitere Mittel der Kulturstiftung der OEW für die wissenschaftliche Bearbeitung der frühgeschichtlichen Besiedlung um Schalkstetten, Stubersheim und Bräunisheim zur Verfügung standen. War zunächst nur an eine knappe Bearbeitung der Keramikfunde aus Schalkstetten gedacht, so ergibt sich nun die Möglichkeit weitergehender interdisziplinärer Forschungen zur Umweltgeschichte unter Beteiligung von Wissenschaftlern aus der Geschichte, der Bodenkunde und der Anthropologie an den Universitäten Tübingen und Mainz. Studien zur Wirtschaftsweise und Demographie der frühen Neuzeit sowie bodenkundliche und wenn möglich archäobotanische Untersuchungen sollen die Grundlagen zu einem besseren Verständnis der siedlungsgeschichtlichen Entwicklung bieten. Verankert am Römisch-Germanischen Zentralmuseum, einem außeruniversitären Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte werden die Arbeiten als umweltgeschichtliche Fallstudie dienen, die zusammen mit ähnlich konzipierten Projekten im Nord-schwarzwald und in der Eifel wichtige Einblicke in die Besiedlung mitteleuropäischer Mittelgebirgslandschaften erlaubt.

Die Sammlung Kley – Problemfall und Chance

Die Auseinandersetzung mit der Sammlung Kley hat zu neuen Forschungsinitiativen geführt, die auf den Vorarbeiten von Albert Kley aufbauen, sie aber auch einer kritischen Quellenkritik unterziehen und die vorhandene archäologische Datenbasis kontrollieren und ergänzen.

Die Funde der Sammlung Kley stellen so – bei allen Problemen und Informationsverlusten, die aus einer teilweise mangelnden Dokumentation erwachsen – ein wichtiges Archiv zur Siedlungsgeschichte der Schwäbischen Alb dar. Kleys langjährige Tätigkeit bietet eine Daten-

Anmerkungen

- 1 G. Kossinna, *Altgermanische Kulturböbe. Eine Einführung in die deutsche Vor- und Frühgeschichte* (Leipzig 1935); G. Kossinna, *Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft* (Würzburg 1910).
- 2 Einige persönliche Informationen gehen auf Erzählungen von Albert Kley zurück, als wir gemeinsam an der Vorbereitung der Weihnachtsausstellung 1992 „Scherben schreiben Geschichte“ in Geislingen arbeiteten. – Zum Tübinger Institut in den 1920er Jahren: Veit 2006: U. Veit, *Notizen aus der Provinz: Zu den Anfängen ur- und frühgeschichtlicher Forschung an der Universität Tübingen*. In: J. Calmer/M. Meyer/R. Struwe/C. Theune (Hrsg.), *Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als akademisches Fach (1890–1930) im europäischen Vergleich. Internationale Tagung an der Humboldt-Universität zu Berlin vom 13.–16. März 2003* (Rabden/Westf. 2006) 95–116.
- 3 Zur Person Reinertbs: G. Schöbel, *Hans Reinertb. Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter*. In: A. Leube/M. Hegewisch (Hrsg.), *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945. Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2* (Heidelberg 2002) 321–396.
- 4 E. Kiefer (Hrsg.), *Die Suche nach der Vergangenheit. 120 Jahre Archäologie am Federsee* (Stuttgart 1992).
- 5 Abgebildet z. B.: H. Reinertb, *Das Federseemoor als Siedlungslandschaft des Vorzeitmenschen* (Leipzig 1929) Abb. 54.
- 6 Zur Person siehe: E. Wagner, *Nachruf Johannes Gustav Riek 1900–1976. Fundber. Bad.-Württ. 3, 1977, 617 f.* Vergl. zur Rolle Rieks in der NS-Zeit R. Waringo, *Die „Aleburg“ bei Befort. Zu den Ausgrabungen einer eisenzeitlichen Abschnittsbefestigung während der „Mittleren Nazizeit“*. Beaufort – Im Wandel der Zeiten. Band I (Beaufort 1993) 55–82 77 ff.
- 7 Gespräch mit Albert Kley, 1992. – *Andere Quellen sind mir derzeit nicht bekannt.*
- 8 A. Kley, *Mittelsteinzeitliche Freiland-Fundplätze der Mittleren und der Ostalb, aufgefunden in den Jahren 1937–40 durch Stud.Rat Albert Kley, Geislingen (Steige), Frankreich Oktober 1943, Nachlass A. Kley.*
- 9 A. Kley, *Bericht über die Probegrabung in der Schuntershöhle im Rautal, Markung Weilersteußlingen in den Jahren 1938/39* (unpubl. Skript 1941), Ortsakten RP Tübingen, Ref. Denkmalpflege. – *Fundber. Schwaben N.F. 12, 1938–51, 14.*
- 10 Kull 2001.
- 11 Taute 1967, 16.
- 12 Taute 1967, 17 f.
- 13 G. Riek, *Das Paläolithikum der Brillenhöhle bei Blaubeuren. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ. 4/1* (Stuttgart 1973), Vorwort H. Zürn.
- 14 Nuber 1954.
- 15 Kley 1943.
- 16 Kley 1956, 106.
- 17 *Begehungen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Tübingen 2003–2005 auf den Gemarkungen Schalkstetten, Bräunisheim und Stubersheim: unpubl.*
- 18 Kley/Schreg 1992, 16.
- 19 Gespräch mit Albert Kley, 1992.
- 20 A. Rieth, *Vorgeschichte der Schwäbischen Alb. Mannus-Bücherei 61* (Leipzig 1938) 37 f.
- 21 O. Paret, *Das Steinzeiddorf Ehrenstein bei Ulm (Donau)* (Stuttgart 1955) 7.
- 22 Kley 1957, 169 f.
- 23 Kley 1957. – *In seinem Nachlass befinden sich große Übersichtstafeln.*
- 24 Kley 1957 a.

- 25 Kley 1957, 171.
- 26 Auskunft Prof. Ulrich Linse, München, 2004. – Die Funde von Linse und Blankenstein befinden sich heute im Magazin des Ulmer Museums.
- 27 Zürn 1957.
- 28 Hübener/Lobbedey 1962.
- 29 Paret 1952.
- 30 Z. B. Kley 1964 zu den baubegleitenden Untersuchungen bei der Renovierung der Kirche in Lonsee: „mit dem Vorsatz, nur das Zutagekommende zu beobachten und möglichst nichts Eigenes aufzudecken und vielleicht dabei zu zerstören“ oder Kley 1979, 120 bei Untersuchungen römischer Befunde bei Amstetten: „Es blieb nichts übrig, als die Arbeiten möglichst täglich zu verfolgen und Beobachtetes festzuhalten.“
- 31 Hundt 1957, 27–50. Die Funde wurden erneut behandelt durch Krumland 1998.
- 32 Kley 1952; Kley/Schreg 1992, 25 f.; H. Zürn, *Hallstattzeitliche Grabfunde aus Württemberg und Hohenzollern*. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ. 25 (Stuttgart 1988) 49.
- 33 Vgl. S. Kurz, *Bestattungsbrauch in der westlichen Hallstattkultur (Südwestdeutschland, Ostfrankreich, Nordwestschweiz)*. *Tübinger Schr. ur- u. frühgesch. Arch.* 2 (Münster 1997) 82 ff.
- 34 Nach Kley 1952 sowie der Grabungsdokumentation nach Kley.
- 35 Fischer 1967.
- 36 Kley/NN 1952. – Eine kritische Auseinandersetzung mit den Befunden bei W. Heinz, *Römische Bäder in Baden-Württemberg. Typologische Untersuchungen* (Tübingen 1979) 111.
- 37 Amstetten: unpubl. – Lonsee: Kley 1964. – Stubersheim, St. Johannes: E. Schmidt, *Ergebnisse einer archäologischen Notuntersuchung in der evangelischen Johanneskirche in Amstetten-Stubersheim, Alb-Donau-Kreis*. *Arch. Ausgr. Bad.-Württ.* 1984, 204–207. – Stötten: Kley 1972. – Gruibingen, St. Martin: H. Schäfer, *Die evangelische Martinskirche in Gruibingen, Kreis Göppingen*. *Denkmalpfl. Bad.-Württ.* 3, 1974, 9–18.
- 38 Kley 1993 b.
- 39 Kley 1966. – Zu neueren Untersuchungen: Th. Rathgeber, *Neue jungpleistozäne Säugetier-Reste aus der Aufhausener Höhle (Kat.-Nr. 7424/13) bei Geislingen an der Steige (Schwäbische Alb)*. *Mitteilungen des Verbands der deutschen Höhlen- und Karstforscher* 28, 1982, 9–12.
- 40 *Fundber. Bad.-Württ.* 2, 1975, 11.
- 41 *Fundber. Bad.-Württ.* 2, 1975, 254.
- 42 Gespräch mit Albert Kley, 1992.
- 43 Quast 1996, 552 f.
- 44 Kley/Schreg 1992.
- 45 Schreg 1999.
- 46 Vgl. Schreg 2002. Auch eine Publikation zur Keramikforschung geht auf die Arbeit mit der Sammlung Kley zurück: R. Schreg, *Keramik aus Südwestdeutschland. Eine Hilfe zur Beschreibung, Bestimmung und Datierung archäologischer Funde vom Neolithikum bis zur Neuzeit. Lehr- und Arbeitsmaterialien zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit* (Tübingen 1998, 2. Aufl. 1999).
- 47 Fisher u. a. 2005.
- 48 Kley 1957.
- 49 Schreg 2002 unter Berücksichtigung der Funde von A. Kley aus Schalkstetten.
- 50 Schreg 2005.
- 51 Ich danke Dr. F. Klein, RP Tübingen, der die Datierung veranlasst hat.

Literaturhinweise

- Fisher/Knipper 2003: L. Fisher/C. Knipper, Zur Untersuchung steinzeitlicher Landschaften. Die Besiedlung und Nutzung der Blaubeuener und Ulmer Alb im Paläolithikum, Mesolithikum und Neolithikum. Mitt. Ges. Urgesch. Blaubeuren 12, 2003, 113–139.
- Gruber u. a. 1993: H. Gruber u. a., Von Gizingen zum Ulmer Tor. Spurensuche im mittelalterlichen Geislingen. Begleitheft zur 9. Geislinger Weihnachtsausstellung (Geislingen 1993).
- Hübener/Lobbedey 1962: W. Hübener/U. Lobbedey, Zur Struktur der Keramik in der späten Merowingerzeit. Beobachtungen an süddeutschen Grab- und Siedlungsfunden. Bonner Jahrb. 164, 1964, 88–129.
- Hundt 1957: H.-J. Hundt, Keramik aus dem Ende der frühen Bronzezeit von Heubach (Kr. Schwäbisch Gmünd) und Ehrenstein (Kr. Ulm). Fundber. Schwaben N.F. 14, 1957, 27–50.
- Knipper u. a. 2005: C. Knipper/S. Harris/L. Fisher/R. Schreg/J. Giesler/E. Nocerino, The Neolithic Settlement Landscape of the Southeastern Swabian Alb (Germany). www.Jungsteinsite.de (25.5.2005).
- Krumland 1998: J. Krumland, Die bronzezeitliche Siedlungskeramik zwischen Elsass und Böhmen. Studien zur Formenkunde und Rekonstruktion der Besiedlungsgeschichte in Nord- und Südwürttemberg. Internat. Arch. 49 (Rabden/Westf. 1998).
- Kull 2001: U. Kull, Nachruf Albert Kley. Jahresh. Ges. Naturkunde Württemberg 157, 2001, 245–247.
- Nuber 1954: A.H. Nuber, Zur Schichtenfolge des kleingerätigen Mesolithikums in Württemberg-Hohenzollern. In: Tübinger Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. Festschr. P. Goessler. Tübinger Beitr. Vor- u. Frühgesch. 1 (Stuttgart 1954) 113–131.
- Quast 1996: D. Quast, Bemerkungen zum Goldohrring aus der Martinskirche in Gruibingen (Lkr. Göppingen). Fundber. Bad.-Württ. 21, 1996, 541–554.
- Schreg 1999: R. Schreg, Die alamannische Besiedlung des Geislinger Talkessels (Markungen Altenstadt und Geislingen, Stadt Geislingen a. d. Steige, Lkr. Göppingen). Fundber. Bad.-Württ. 23, 1999, 385–617.
- Schreg 2002: R. Schreg, Ländliche Siedlungen in Schwaben. – Strukturwandel zum Jahr 1000? In: B. Scholkmann/S. Lorenz (Hrsg.), Schwaben vor 1000 Jahren (Filderstadt 2002) 216–238.
- Schreg 2004: R. Schreg, Bevölkerung und Wirtschaft einer frühmittelalterlichen Siedlung: Der Geislinger Talkessel. Hohenstaufen/Helfenstein 14, 2004 (2006), 29–90.
- Schreg 2005: R. Schreg, Grabungen in einer früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung am Ortsrand von Schalkstetten (Gde. Amstetten, Alb-Donau-Kreis). Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2005, 181–183.
- Schreg 2007: R. Schreg, Vor mehr als 900 Jahren... Archäologische Zeugnisse zur Siedlungsgeschichte Türkheims.
- Taute 1967: W. Taute, Grabungen zur mittleren Steinzeit in Höhlen und unter Felsdächern der Schwäbischen Alb, 1961 bis 1965. Fundber. Schwaben N.F. 18/I, 1967, 14–21.
- Zürn 1957: H. Zürn, Eine frühmittelalterliche Siedlung bei Geislingen a. d. Steige-Altenstadt (Kreis Göppingen). Fundber. Schwaben N.F. 14, 1957, 145–148.

Archäologische Publikationen von Albert Kley

- Kley/NN 1951: A. Kley/NN (O. Paret), Unterböhringen. *Fundber. Schwaben N.F.* 12, 1938–51, 87–89.
- Kley 1952: A. Kley, *Vorgeschichtliche Grabhügel bei Westerheim*. *Gesch. Mitt. Geislingen* 13, 1952, 79–81.
- Kley 1952 a: A. Kley, *Beobachtungen über das Alter des Kalktuffs und anderer Ablagerungen im Stadtgebiet von Geislingen (Steige)*. *Beitrag zu: P. Groschopf, Pollenanalytische Datierung württembergischer Kalktuffe und der postglaziale Klima-Ablauf. Jahreshefte der Geolog. Abt. des Württemberg. Statistischen Landesamtes* 2, 1952, 72–94. bes. 87–92.
- Kley 1956: A. Kley, *Vorgeschichte*. In: *Heimatsbuch des Landkreises Göppingen (Göppingen 1956)* 99–127.
- Kley 1957: A. Kley, *Lehr. Fundber. Schwaben N.F.* 14, 1957, 169–171.
- Kley 1957 a: A. Kley, *Ballendorf-Mehrstetten*. *Fundber. Schwaben N.F.* 14, 1957, 165.
- Kley 1963: A. Kley, *Vor- und Frühgeschichte*. In: G. Burkhardt, *Geschichte der Stadt Geislingen an der Steige (Konstanz 1963)* 1–56.
- Kley 1964: A. Kley, *Aus der Geschichte der Kirche zu Lonsee*. *Evang. Gemeindeblatt für Württemberg – Ortsbeilage Lonsee, Januar/Februar 1964 und März/April 1964*.
- Kley 1966: A. Kley, *Die Höhle bei Aufhausen, Kreis Göppingen*. *Jahresh. Karst- u. Höhlenkd.* 6, 1966, 115–138.
- Kley 1969: *In Lonsee kamen 23 Alamannengräber ans Tageslicht*. *Geislinger Fünftälerbote* v. 15. Aug. 1969, S. 10.
- Kley 1972: A. Kley, *Beobachtungen zur Baugeschichte*. In: *Evang. Kirche St. Martin in Stötten. Einweihung nach der Erneuerung am Palmsonntag, den 26. März 1972 (Geislingen 1972)* 11–12.
- Kley 1974: A. Kley, in: E. Heisler, *Westerstetten. Chronik eines Dorfes der Ulmer Alb (Westerstetten 1974)* 2.
- Kley 1979: A. Kley, *Eine römische Straßen- und Relaisstation*. *Gesch. Mitt. Geislingen* 19, 1979, 120–122.
- Kley 1993 a: A. Kley, *Das Mittelalter und wir*. In: H. Gruber u. a., *Von Gizelingen zum Ulmer Tor. Spurensuche im mittelalterlichen Geislingen. Begleitheft zur 9. Geislinger Weihnachtsausstellung (Geislingen a. d. Steige 1993)* 9–11.
- Kley 1993 b: A. Kley, *Der Lindenhof*. In: H. Gruber u. a., *Von Gizelingen zum Ulmer Tor. Spurensuche im mittelalterlichen Geislingen. Begleitheft zur 9. Geislinger Weihnachtsausstellung (Geislingen a. d. Steige 1993)* 29–36.
- Kley 1993 c: A. Kley, *Aus dem Untergrund der Oberen Vorstadt*. In: H. Gruber u. a., *Von Gizelingen zum Ulmer Tor. Spurensuche im mittelalterlichen Geislingen. Begleitheft zur 9. Geislinger Weihnachtsausstellung (Geislingen a. d. Steige 1993)* 41–46.
- Kley/Schreg 1992: A. Kley/R. Schreg, *Vor- und Frühgeschichte von Geislingen und Umgebung. Scherben schreiben Geschichte. Begleitheft zur 8. Geislinger Weihnachtsausstellung (Geislingen a. d. Steige 1992)*.